

Verantwortlicher Hr. 23.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestenagel). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Bel.-Abz.: Abzeitung

Wochen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Lokalsprei für die 5 gespaltenen Beilagen oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Pichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger isprachlicher Störungen bei Betrieb der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Inseraten-Nachweise: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Baustraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 38

Bad Schandau, Donnerstag, den 28. März 1918

62. Jahrgang.

### Beschaffung des Saatgutes von Hülsenfrüchten.

Soweit es Landwirten des Bezirkes bisher nicht möglich gewesen ist, ihren Bedarf an Saatgut von Hülsenfrüchten zu decken, wird ihnen anheimgegeben, denselben bis zum 29. März 1918 bei der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft anzumelden.

Pirna, am 25. März 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume können bei dem unterzeichneten Gerichte Freitag, den 12., und Sonnabend, den 13. April 1918, nur dringliche Sachen erledigt werden.

Königl. Amtsgericht Schandau, am 21. März 1918.

Die Auszahlung der **Kriegsunterstützungen** auf die erste Hälfte des Monats April 1918 erfolgt ausnahmsweise schon Freitag, den 29. März 1918, vormittags von 1/2 11 bis 12 Uhr. Schandau, am 27. März 1918. Der Stadtrat.

### Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 30. März:

**Margarine** — bei Haase, Müller, Klemm — auf Lebensmittelmarke Nr. 19 1/2 Pfund. Preis M. 2.— das Pfund. Fettmarke C. vom März ist abzugeben.  
**Kartoffeln** — bei Haase — auf Bezirkskartoffelmarke D. K., Preis 10 Pf. das Pfund.

Schandau, am 27. März 1918.

Der Stadtrat.

### Holzversteigerung. Postelwitzer Staatsforstrevier.

Hotel „Lindenhof“ in Schandau, Donnerstag, den 4. April 1918, vorm. 9 Uhr: 1659 w. Stämme, 4523 w. Röhre, 325 w. Verblangen u. 20 w. Reislängen. Schläge, Durchforstungen, Blenierungen in den Abt. 2, 4, 6, 12, 14, 23, 27, 29, 31, 32, 42, 50, 58, 60 u. 61. Kgl. Forstrevierverwaltung Postelwitz. Kgl. Forstrentamt Schandau.

### Die Stadtsparkasse Schandau

nimmt Zeichnungen auf die **VIII. Kriegsanleihe** entgegen.

### Kriegsparkarten

in Beträgen von 2, 3 und 10 Mark werden wiederum ausgegeben.

Schandau, am 18. März 1918.

Der Stadtrat.

**Volksbücherei** im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

### Bekanntmachung.

Die Familienunterstützungen werden in hiesiger Gemeinde Sonnabend, den 30. März dieses Jahres,

nur vormittags, von 7 bis 12 Uhr, ausgezahlt.

Montag, den 1. April 1918, vormittags 11 Uhr, werden die in der Nähe des Petterschen Grundstückes hier selbst stehenden Kiefern an Ort und Stelle gegen Barzahlung an hiesige Einwohner verkauft.

Rathmannsdorf, am 27. März 1918.

Der Gemeindevorstand.

### In den nächsten Tagen

beginnt das 2. Vierteljahr 1918. Im Hochgefühl der herrlichen Siegestaten unseres unvergleichlichen Heeres, schlägt jedes echten Deutschen Herz höher. Stolz können wir alle sein, uns so nennen zu können. Von Zug und Trug umgeben, steht unser Vaterland fest wie eine Felseninsel im brandenden Meere, verteidigt gegen alle Widersacher durch tapfere Männer, vermahlet und regiert im Innern nach bestem Wissen und Gewissen. Und wenn auch hier und da Fehler vorkommen, so bestätigt die Ausnahme doch die Regel, denn es ist ein Unding, daß bei solch gewaltiger Organisationsfähigkeit alles „am Schnürchen geht“ und Irrtümer ausgeschlossen sind. Gemeinlich stehen wir alle an einem Strang, und dieses Gemeinschaftsgefühl, die Vaterlandsliebe, zeigt sich im engeren Kreise in der Liebe zur Heimat. Und diese wieder kommt zum Ausdruck durch das Wesen der Heimatzeitung, der Lokalpresse, welche — die große Politik nach Möglichkeit pflegend — besonders auch die Interessen dieses enger gezogenen Kreises vertritt, ohne dabei einseitig und kleinlich zu sein. Wie ein geistiges Band umschlingt sie ihre Gönner, stets bestrebt, sie auf dem Laufenden zu halten und für nur guten Lesestoff zu sorgen.

Wie bisher, so werden wir auch ferner bemüht sein, unsere „Sächsische Elbzeitung“ auszubauen und dem Bedürfnis anzupassen. Stillstand bedeutet Rückgang. Eingedenk dieser alten, wahren Welterfahrung haben wir z. B. von jetzt an dem bereits reichhaltigen Inhalt unseres Blattes eine haus- und landwirtschaftliche Beilage angegliedert, durch welche erstens einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden soll und zweitens das Verstehen zwischen Stadt- und Landbevölkerung — die ja, wie der Krieg ganz besonders bewiesen hat, aufeinander angewiesen sind — gehoben werden soll. Außerdem werden wir in politischer, unterhaltender, wie auch lokaler Beziehung auf dem eingeschlagenen Wege fortschreiten. Und wenn uns dann von selten unserer gesch. Leser und Leserinnen das nötige Verständnis entgegengebracht wird durch freundliche Empfehlung unserer Zeitung in Bekanntenkreisen, so soll uns dies als Genuß gelten für unser Bestreben.

Wir laden hiermit ergebenst ein zum Besuche unserer „Sächsischen Elbzeitung“, die hier und in der weiteren Umgebung in keiner Familie fehlen sollte.

Hochachtungsvoll

Verlag und Schriftleitung der „Sächs. Elbzeitung“.

### Aus Stadt und Land.

— Eröffnung der Personenschiffahrt. Mit Sonnabend, den 30. März d. J., wird die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Personen- und Frachtenverkehr auf der gesamten Strecke Leitmeritz—Dresden—Mühlberg aufnehmen. Der erste Fahrplan weist der Jahreszeit entsprechend bereits reichliche Verbindungen auf. Die Bekanntgabe der Fahrzeiten erfolgt in der üblichen umfangreichen Weise, durch den Aushang der Fahrpläne auf den Dampfer- und Bahnstationen, auf den Schiffen selbst, sowie in Gasthäusern usw. Monats- und Jahreskarten gelangen heuer wiederum zur Ausgabe. Frachtkalter finden auch weiterhin schnellste Beförderung. Zu den Güter-Verfrachtungs-Bedingungen vom 1. Januar 1908 ist am 6. März 1918 ein Nachtrag IV erschienen. Die Beförderung auf den Dampfern trägt den schwierigen Kriegsverhältnissen nach Möglichkeit Rechnung. Infolge der weiteren gewaltigen Steigerung der Aufwendungen für Verkehrs- und Kohlensteuer, für Löhne, Heiz- und Betriebsmaterialien aller Art usw. steigt sich die Gesellschaft gezwungen, sowohl im Personen- wie im Güterverkehr einen Aufschlag von 100 % auf die Preise der Tarife vom Jahre 1908 eintreten zu lassen. Auskünfte über alles Wissenswerte werden an den Betriebsstellen der Gesellschaft bereitwillig erteilt.

Neustädtel i. E. Vermutlich durch spielende Kinder wurde die Dietrichsche Scheune an der Priesterstraße in Brand gesteckt; sie brannte völlig nieder, wobei viel Heu, Stroh und Holz vernichtet wurde.

### Mordprozeß May.

Montag vormittag begann vor dem Dresdner Schwurgericht der Prozeß gegen den Maurer und Unteroffizier May und seine Geliebte Marta Seibt wegen Ermordung der Frau des May am 7. November v. J. Trotz Kartenausgabe sind die öffentliche und die über dem Richterlich befindliche Tribüne stark besetzt, zu neun Zehnteln von Frauen. Der Angeklagte May, ein mittelgroßer, bartloser, blonder Mann in Unteroffiziersuniform, macht nicht den Eindruck eines Mörders; die Seibt ist eine kräftige, blonde Person, deren Gesichtszüge auf Willensstärke und deren rasche Redeweise auf Gemandtheit deuten. May erzählte die Bluttat ganz ruhig, nur gelegentlich wurde er weinerlich; die Seibt suchte sich durch Abwälzen aller Schuld auf May, indem sie ihn oft in erkennbar erlogener und gemelner Weise beschuldigte, zu entlasten. Für die Verhandlungen waren 15 Zeugen geladen. (Dr. Anz.) Der Angeklagte ist am 31. Juli 1885 in Altendorf geboren,

wurde Maurer und heiratete am 25. November 1909. Das esterliche Grundstück übernahm er später. Drei Kinder — jetzt im Alter von 3, 4 und 6 Jahren — entsprossen der glücklichen Ehe. Am 4. Mobilmachungstage zog er ins Feld und wurde in der Sommerschlacht verwundet. Seine Brust schmückt das Eisenerz Kreuz 2. Kl. Er kam zum Ersatzbataillon, zuletzt zum Grenadier-Reg. 100 zur Bewachung des Feuerwerkslaboratoriums in Rabenberg, wo er im Februar v. J. mit der Seibt Bekanntschaft machte, welche dort als Aufwärterin beschäftigt war. Dieselbe, ein verworrenes Frauenzimmer, welches bereits drei uneheliche Kinder hat, wachte, daß May verheiratet war; sie ließ sich schon am ersten Abend mit ihm ein und hat ihn — nach seiner Aussage — zu der schändlichen Mordtat veranlaßt, was sie naturgemäß in Rede stellt. May erzählt den genügend bekannten Tatbestand — oft mit weinerlicher Stimme — wie ihn seine Frau besuchte, er mit ihr im Wartesaal 3. Klasse am Dresdner Hauptbahnhof gesessen und der Mitbeförderung alles Nähere wegen dem Zug usw. berichtet habe, wie sie miteinander nach Königsstein gefahren sind und er dann auf dem Reimrad den Mord unter Mithilfe der Seib begangen habe usw. Er bleibt dabei, daß die Seibt die Anführerin gewesen sei, damit sich beide hätten heiraten können. Weitere stammt aus Rabenberg und ist im April 1891 geboren. Ihre Kinder — eins ist gestorben — befinden sich bei ihren Eltern. Die Jugendaufgaben über den Mörder sind durchgängig gut. Ihm wird nichts Schlechtes nachgesagt, er war als fleißiger Mann bekannt, der ein glückliches Familienleben führte. Auch seine Kameraden und Vorgesetzten kennen ihn nur von der besten Seite, während die Seibt als leichtsinnig und männer toll bezeichnet wird. — Nach erfolgter Anklage des Staatsanwalts und den Verteidigungsreden hatten die Angeklagten am Dienstag das letzte Wort. May sagte, an der Tat sei auch der Krieg mit schuld, mit seinen Kahlkämpfen habe dieser dazu beigetragen, daß er in einen Zustand gekommen, um eine solche Tat begehen zu können. Die Seibt behauptet wieder weinerlich, sie habe May von der Tat abhalten wollen und ihm hinterher Vorwürfe gemacht. — Der Vorsitzende hielt hiernach eine sehr eingehende Rechtsbelehrung an die Geschworenen, in der er den Unterschied zwischen Mord und Totschlag, den Begriff der Mittäterschaft und Beihilfe an einzelnen Beispielen klar erörterte. Danach zogen sich die Geschworenen zurück; ihre Beratung währte etwa eine halbe Stunde. Das von ihrem Obmann Kommerzienrat Fischer, Direktor der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft, verkündete Urteil lautete für beide Angeklagte auf „schuldig des Mordes“. Daraufhin konnte Staatsanwalt Petri nur die Todesstrafe beantragen und die Verteidiger nicht erwidern. Die Angeklagten antworteten auf die Frage, ob sie noch etwas zu sagen hätten, jeder mit einem leisen „Nein“. Der Gerichtshof verriet nur kurze Zeit und Landgerichtsdirektor Schidter verkündete dann im Namen des Königs das Urteil, das für beide Angeklagte auf Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte lautete.

Dieses Urteil entspricht sicher im allgemeinen dem Volksempfinden, wenngleich man für den May Mitleid hegt, da er geradezu in hypnotischem Banne der Seibt stand. Trotzdem muß die Frage, ob solch ein Mensch, wenn er Zucht aus Bekommen hätte und später gar begnadigt würde, der Kultur noch etwas nützen könnte, wohl von allen verneint werden. Und deshalb wäre Milde unangebracht gewesen. Auch muß ein solches Urteil abschreckend wirken. Für das verurteilte Weib kann die Strafe nicht hart genug sein und müssen solche Auswüchse endgültig ausgerottet werden.

# Selbstopfer.

Erste Gedanken zum Karfreitag 1918.

Die alte leiderfüllte widerprüchsvolle Welt geht unter, eine neue bessere soll entstehen, der alte Mensch mit seiner Selbstsucht ist überwunden, der neue stilllich vollkommene Mensch, der nur unter dem Gebote der Nächstenliebe handelt, soll an seine Stelle treten. Das war einst vor fast 2000 Jahren der große Gedanke der Heilbotschaft des jungen Christentums, ein Gedanke, der eine Welt aus den Angeln hob, der die Kultur des Erdballs wandelte. Für diesen Gedanken der Erneuerung des Menschengeschlechtes ist Christus den dornenwunden Weg nach Golgatha gegangen, für ihn hat er als Selbstopfer den Kreuzestod erlitten und dadurch für immerdar Schmerz und Leid geheiligt. Und wann können wir mehr empfinden, daß Schmerz und Leid geheiligt sind, daß es nichts Höheres gibt als den Opfertod in schweigender Duldung und selbstloser Hingabe als in diesen Tagen, da Ungezählte freundigen Herzens ihr Leben hinstrecken für das Vaterland.

Wohl jeder, wenn wir einen Lieben verloren haben, dem wir uns vereint wußten, so will es uns schier unglücklich scheinen, daß Schmerz und Leid geheiligt sein sollen und in trotziger Auflehnung gegen sie klagen wir das Schicksal an und hadern mit Gott. Aber wenn unserer Tränen Quell nach und nach versiegt, wenn wir in stillen Stunden dem Scheiden unserer Lieben nachdenken, dann empfinden wir mehr und mehr, daß Leid und Schmerz doch recht eigentlich zum Menschendasein gehören, daß sie bewegende Kräfte sind, durch die alles Große und Herrliche erschaffen worden ist. Und wir werden uns der Selbverleugung Jesu in der Bergpredigt so recht aus tiefstem Herzen bewußt: „Selig sind, die da Leid tragen.“

Wohl jeder, der nicht oberflächlich auf sein eigenes und das Leben anderer sieht, wärt die erlösende Kraft einer Bestimmung, die aus dem Schmerz eine Seligkeit, aus dem Leid eine Quelle der Kraft, aus allen Niederlagen eine Sieghaftigkeit entwickelt, die alles überwindet; dann erst sind wir Herren unseres Lebens geworden, wenn wir erlitten haben, daß Freude und Leid, Lust und Schmerz einander bedingen, daß ihre Wechselwirkung der wesentlichste Faktor aller Kulturfortschritte ist. Freilich, die Bequemem, die Kämpfenden, die Leid-erfüllten meinen oft, es lasse sich nichts Besseres denken, als eine Welt, in der ein zufriedenes Menschengeschlecht in Überfülle aller Güter, in ewigem Frieden einer dauernden Gesundheit lebe, sie wünschten das Kindermärchen vom Scharaffenland verwirklicht zu sehen. Wie öde und armützig aber wäre unser Dasein ohne Schmerz und Leid, ohne Furcht und Entbehrung?

Wären nicht Mangel, Sehnsucht und Schmerz die Erzieher aller Entdeckungen und Erfindungen? Hunger trieb den schweißenden Menschen zu Ackerbau und Viehzucht, die Qual der Kälte und Finsternis der Eiszeit hielten den Menschen an, die Vereitung des Feuers zu lernen, Sehnsucht in die Ferne trieb ihn dazu, auf hohen Baumstämmen sich dem Wasser anzuvertrauen. Wohin wir den Blick in der Menschheitsgeschichte wenden, all-überall sind Leid und Schmerz in ihren verschiedensten Formen die gewaltigen Mächte, um die sich das Werden dreht. Das Menschendasein ist nun einmal auf Kampf gestellt und Kampf ist ohne Leid und Schmerz nicht denkbar.

War nicht auch letzten Endes Jesu Leben ein Kampf? Seine Stationen heißen Galiläa—Jerusalem—Golgatha, da war er Volkshehl, Beherrscher des Tempels und zum Kreuzestode verurteilt. Sowiele Siege, sowiele Niederlagen. Alles aber überstrahlt von der Glorie des freiwilligen Selbstopfers am Kreuze auf der Schädelstätte von Golgatha.

Seit der Weltkrieg uns umbraut, gibt es in allen Teilen Europas weite Vandesgebiete, die eine einzige Schädelstätte bilden. Da hat mancher Arme und mancher Reiche, mancher Hohe und mancher Niedere das heilige Selbstopfer für das Vaterland gebracht, während liebende Herzen in der Heimat alle Selbstsucht überwinden und einem Reich höherer Güter, dem Vaterlande dahingeben. Und sie lernen es um so leichter, je glaubensvoller sie den Blick auf das Kreuz von Golgatha lenken, ihre Trauer wird um so heiliger, je mehr sie einsehen, daß die da draußen ihr Leben dem Vaterlande als freiwilliges Selbstopfer schenken, in fremder Erde, eingeordnet in das All, zuben, nicht tot sind, sondern das ewige Leben haben.

Selbstopfer! Das ist die tiefinnerste Bedeutung des Karfreitags. Selbstopfer! So mahnen heute — wo im Westen der Entscheidungskampf wogt — die Glocken ganz besonders eindringlich. Durch Selbstopfer wird der Mensch, wird ein Volk groß, durch Selbstopfer wird der Wahrheit und Freiheit eine Gasse gebrochen. Dadurch überwindet der Mensch den Tod, daß er fürs Vaterland zu sterben geht und siegend zum Altvater spricht, wie einst Christus am Kreuze: In deine Hände befehle ich meinen Geist. Das ist heute die rechte Weisheit des Karfreitags, daß wir dem großen Selbstopfer Christi nachsehen, indem wir die Sorgen und Nöte unseres Volkes mit barmherzigem und nie ermüdender Liebe tragen helfen, jeder an seinem Teile, daß wir für des Vaterlandes Größe und Zukunft Opfer bringen lernen. Dann wird uns der Karfreitag nicht zu einem Feiertage des Leidens, sondern zu einem wahrhaften Erlösungstage, an dem wir aller Selbstsucht entleiden, die Seligkeit kennenlernen, die im Hinsinken an andere liegt.

M. D.

## Unaußhaltfam vorwärts im Westen.

Paris erneut beschossen.

Mittellungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat mit den Armeen der Generale von Below (Otto) und von der Marwitz in dem gewaltigen Ringen bei Bapaume den Feind auf neue geschlagen.

Während die Korps der Generale von dem Borne, von Vindquast und Köhne die starken Stellungen des Gegners nordöstlich von Bapaume in erbitterten Kämpfen durchbrachen, warfen von Osten und Südosten her die Truppen der Generale Ornenert und Staabs den Feind über Ypres und Gailly zurück. Der jähe, durch frische Kräfte verstärkte Widerstand wurde in heftigen Kämpfen gebrochen. Neu herangeführte Divisionen und zahlreiche Panzerwagen warfen sich längs den von Bapaume auf Cambrai und Peronne führenden Straßen unseren vorwärtstreibenden Truppen entgegen. Sie konnten die Entscheidung nicht zugunsten des Feindes herbeiführen. Am Abend stuteten sie geschlagen in westlicher Richtung zurück. Im nächtlichen Kampf fiel Bapaume in die Hände der Eleaer.

Heiße Kämpfe entpannen sich am Combled und die westlich vorgelagerten Höhen. Der Feind wurde geworfen. Englische Kavallerieangriffe brachen zusammen. Wir stehen nördlich der Somme, mitten in dem Schlachtfeld der Sommeschlacht.

Der deutsche Kronprinz hat mit der Armee des Generals von Outier den Übergang über die Somme unterhalb von Dam erzwingen. Seine siegreichen Truppen haben in erbitterten Kämpfen die Höhen westlich der Somme erkliegen. Heftige Gegenangriffe englischer Infanterie und Kavallerie brachen blutig zusammen. Die Stadt Nesle wurde am Abend erfrümt.

Zwischen Somme und Oise haben die über den Crozat-Kanal vorgedrungenen Truppen noch spät am Abend des 23. März die Raet ausgehauen und jäh verteidigten Stellungen auf dem Westufer des Kanals erfrümt. In hellem Mogen wurden Engländer, Franzosen und Amerikaner durch das unwegsame Waldgelände über La Neuville und Villenquer-Rumont zurückgeworfen. Gestern ging der Angriff weiter. Französische, zum Gegenstoß angesezte Infanterie- und Kavallerie-Divisionen wurden blutig zurückgeschlagen. In rastloser Verfolgung stehen die Generale von Conta und von Sahl dem weichenden Feinde nach. Guisard und Channy wurden am Abend erobert.

Mit weittragenden Geschützen beschossen wir die Festung Paris.

Die blutigen feindlichen Verluste sind ungemein schwer. Die gewaltige Beute, die seit dem 21. in unsere Hand fiel, ist noch nicht zu übersehen. Festgestellt sind mehr als 45.000 Gefangene, weit über 600 Geschütze, tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände an Munition und Gerät, große Vorräte an Verpflegung und Bekleidungsartikeln.

An der flandrischen Front, nördlich von Reims, vor Verdun und in Lothringen dauerten Artilleriekämpfe an. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

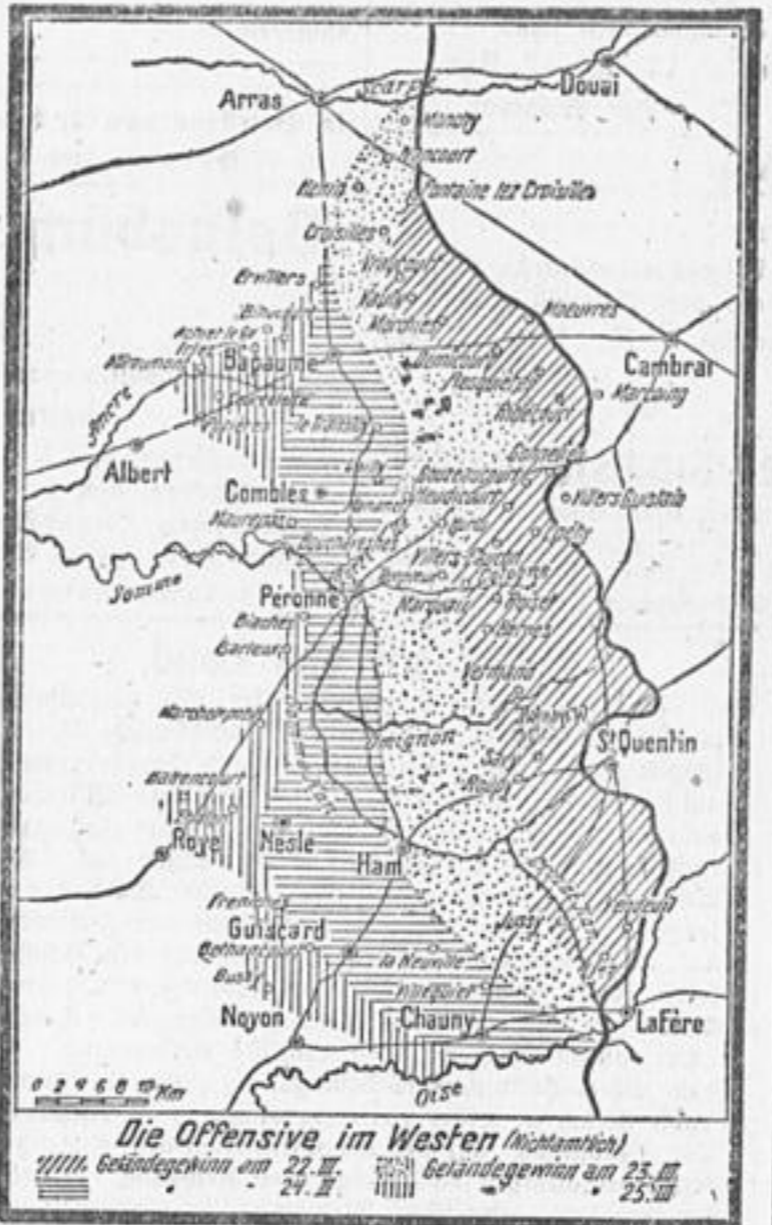
## Unsere tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 25. März.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Booteerfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18.000 Br.-Reg.-T.

Unter den versenkten Schiffen waren zwei Dampfer von je 5000 Br.-Reg.-T. Namentlich festgelegt wurde der englische Dampfer „Daggitano“ (3073 Br.-Reg.-T.), der im Armentkanal versenkt wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.



## Die Engländer erneut geschlagen.

Die Operationen auf der ganzen Linie im Fortschreiten.

Mittellungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 26. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Weitergange der „Großen Schlacht“ in Frankreich haben unsere Truppen gestern neue Erfolge errungen. Aus Flandern und aus Italien herangeführte englische Divisionen warfen sich ihnen in verzweifelten Angriffen entgegen. Sie wurden geschlagen!

Die Armeen der Generale v. Below (Otto) und v. d. Marwitz haben in hellem, wechselvollem Kampf Grivillers endgültig behauptet und im Vorbringen auf Achet Le Grand die Dörfer Bihucourt, Bieville und Grivillers genommen. Sie eroberten Joles und Miramont und haben dort die Ancre überschritten.

Von Albert aus griffen neu herangeführte englische Kräfte in breiter Front heftig an. In erbittertem Ringen wurde der Feind zurückgeworfen; wir haben die Straße Bapaume—Albert bei Courcellette und Bozteres überschritten.

Südlich von Peronne hat General v. Hofacker den Übergang über die Somme erzwingen und die in der Sommeschlacht 1916 heil unstrittene Höhe von Maisonette, sowie die Dörfer Viaches und Barlog erfrümt. Starke feindliche Gegenangriffe verbluteten vor unseren Linien. Die Armee des Generals v. Putier hat in harten Kämpfen den Feind bei Marchelloy und Sattencourt über die Bahn Peronne—Roze zurückgeworfen. Franzosen und Engländer wurden das jäh verteidigte Etalon entrissen. Von Noyon herangeführte französische Divisionen wurden bei Frenches und Bethancourt geschlagen. Busy wurde genommen. Wir stehen auf den Höhen nördlich von Noyon.

In den erlangenen Erfolgen haben unsere Nachschutruppen hervorragenden Anteil. In unermüdlicher Arbeit ermöglichten sie das Zusammenwirken der nebeneinander stehenden Verbände und gaben der Führung die Sicherheit, die Schlacht in die gewollten Bahnen zu lenken.

Eisenbahnruppen, die erst den gewaltigen Aufmarsch vor Beginn des Kampfes reibungslos vollführten und jetzt den Verkehr hinter der Front bewältigen, arbeiten rastlos an der Wiederherstellung zerstörter Bahnen.

Seit Beginn der Schlacht wurden 93 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen.

Rittmeister Freiberr v. Nidthofen errang seinen 67. und 68., Leutnant Bongarz seinen 32., Oberleutnant Lörzer seinen 27., Bizfeldweil Bäumer seinen 23., Leutnant Kroll seinen 22. und Leutnant Thuy seinen 20. Luftstiege.

Die Beute an Geschützen ist auf 963 gestiegen. Mehr als 100 Panzerwagen liegen in den eroberten Stellungen. In der übrigen Westfront dauerten Artilleriekämpfe an, die sich an der lothringischen Front zu größerer Stärke steigerten.

Wir setzen die Belagerung der Festung Paris fort.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Jeder Deutsche ist unter Feuer zu nehmen.

Welcher Geist die höheren französischen Offiziere befeht, geht aus folgendem von den Deutschen erbeuteten Befehl hervor. Der Divisionskommandeur General Duillemot befehlt den ihm untergeordneten Stößen: „Der Divisionskommandeur ist benachrichtigt worden, daß eine Art stillschweigendes Abereinkommen zwischen unseren vordersten Truppen und dem Feinde zu herrschen scheint bezüglich der Vergütung von Verwundeten nach dem Kampf. So meldete das 68. Infanterieregiment am 5. Februar einen Trupp von sieben Deutschen, der sich unter dem Schutze der Roten-Kreuz-Flagge aus dem Walde von Le Pas auf Beaumont bewegte. Von einer Beschädigung dieses immerhin bedeutenden Zielobjektes wurde gleichwohl nichts gemeldet. Dieses Verfahren muß aufhören. Der Divisionskommandeur befehlt ausdrücklich, daß jeder Deutsche, wann und wo es sei — auch bei der Vergütung von Verwundeten — sofort unter Feuer zu nehmen ist.“

## Französische Stimmen.

Die ganze Pariser Presse bemüht sich, die Bevölkerung zu beruhigen. Nach „Petit Parisien“ habe Clemenceau sich sehr zufrieden über den Verlauf der Offensive geäußert. „Matin“ berichtet sogar, Clemenceau habe in den Wandelgängen der Kammer zu einem früheren Minister gesagt: „Ich bin entzückt. Die Engländer haben Standgehalten und alles geht aufs Beste.“ Nach „Petit Journal“ habe Clemenceau auch gesagt, das englische Oberkommando zeige sich sehr zufrieden mit den Ergebnissen. Die Presse veröffentlicht den deutschen Heeresbericht nicht mehr, drückt jedoch den englischen ab, aus dem hervorgeht, daß die englische Linie westlich von St. Quentin weicht. „Temps“ schreibt ganz offen, daß durch den Druck des deutschen Angriffes das englische Verteidigungssystem westlich von St. Quentin durchbrochen worden sei. „Petit Parisien“ schreibt, es sei sicher, daß die Deutschen Kräfte genug besäßen, um auch die Front in der Champagne und bei Verdun anzugreifen zu können. Die übrigen Zeitungen verschleiern die Wahrheit.

## Englisches Eingeständnis.

Im englischen Heeresbericht heißt es: Das schwere Ringen (am 23.) hielt bis in die späten Nachmittunden an der ganzen Schlachtfont an. Im Laufe des Nachmittags wurden mächtige feindliche Angriffe mit großen Infanterie- und Artilleriemassen geführt. Sie durchbrachen unser Verteidigungssystem westlich von St. Quentin. Unsere Truppen an diesem Teile der Schlachtfont zichen sich in guter Ordnung quer durch das verwüstete Gebiet zurück. Unsere Truppen im Nordteil der Schlachtfont halten ihre Stellungen. Ein sehr schwerer Kampf mit frischen Streitkräften ist im Fortschreiten. Am 24. heißt es: Neue feindliche Angriffe von großer Stärke entwickelten sich heute morgen an der ganzen Schlachtfont und hielten den ganzen Tag über an. Südlich von Peronne gelang es dem Feind nach schwerem Kampfe, die Somme an gewissen Punkten zu überschreiten.

## Japanischer Schiffsraum für Amerika?

Japanischen Nachrichten der letzten Tage ist zu entnehmen, daß alle englischen und amerikanischen Meldungen, wonach Japan der Entente einen erheblichen Teil seines Schiffsraumes für den atlantischen Verkehr zur Verfügung gestellt habe, den Tatsachen in keiner Weise entsprechen. Die letzten dieser Nachrichten kommen sogar durch die „Associated Press“ aus Washington und berichteten von 150.000 Tonnen, die Japan den Vereinigten Staaten überwiesen hätte. In Wirklichkeit ist überhaupt erst in den letzten Tagen eine japanische Kommission zur Prüfung der neuerlichen amerikanischen Vorschläge in Tokio zusammengetreten. Es bestehen Differenzen über die Höhe des Charterpreises. Die Antwort der japanischen Kommission auf die amerikanischen Vorschläge wurde nach Washington übermittelt. Obwohl Geneigtheit zu einem Vergleich vorliegt, ist ein schnelles Abereinkommen kaum zu erwarten.

Wolffs Telegraphenbüro meldet:

Berlin, 26. 3., abends. Amtlich. Ein neuer Abschnitt in der gewaltigen Schlacht! Zu beiden Seiten der Somme ist der Feind auf breiter Front im Rückzuge. In der Verfolgung haben wir unsere alten Stellungen vor der Sommeschlacht von 1916 nach Westen bereits an vielen Punkten überschritten. Wir stehen vor Albert. Rhons, Roze und Noyon sind genommen.

## Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 26. März.

Amtlich wird gemeldet: Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 22.000 Br.-Reg.-T. feindlichen Handelschiffsraumes vernichtet.

Die Erfolge wurden vorwiegend an der englischen Küste bei besonders starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. Unter den versenkten Schiffen waren zwei größere englische tiefbeladene Dampfer. Ein großer tiefbeladener zur Täuschung unserer Unterseeboote über das ganze Schiff bunt bemalter Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat Oberleutnant J. S. Kenzel.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

**Ein deutsches U-Boot im spanischen Hafen Ferrol.**  
Nach einer Meldung aus Madrid ist ein deutsches Unterseeboot von 4000 Tonnen im Hafen von Ferrol eingetroffen. Ein spanisches Kriegsschiff ist ihm entgegengefahren. Das Unterseeboot war mit zwei Zentimeter-Ranonen bestückt. Der Kapitän forderte dringlich Einlass in den Hafen, weil das Unterseeboot infolge eines mit drei Schiffen ausgefochtenen Kampfes schwer beschädigt sei. Die Besatzung bestand aus 30 Mann.  
Ferrol, an der äußersten Nordwestküste Spaniens gelegen, ist einer der Hauptkriegshäfen des Landes.

**Verluste der englischen Marine.**  
Die englische Admiralität berichtet: Am 22. März ist ein englischer Minenfisher auf eine Mine gelaufen und gesunken. 2 Offiziere und 8 Mann der Besatzung sind ertrunken. — In der Nacht vom 23. März ist ein englischer Torpedobögel nach einem Zusammenstoß gesunken. Mit Ausnahme eines Offiziers und eines Matrosen wurden alle gerettet.

## Die Folgen des Durchbruchs.

Große Besorgnis in London.

Die Berichte von der Westfront bilden in ganz England das Tagesgespräch. Die Zeitungen finden reichenden Absatz. Während einige Blätter glauben, daß die Deutschen nicht mehr lange in diesem schnellen Tempo den Vormarsch fortsetzen können, sind andere der Überzeugung, daß die deutschen Truppen noch weitere Erfolge erringen werden. Aber solange England die See beherrscht, werde es niemals nachgeben und man zweifelt nicht, daß Amerika zuletzt die Entscheidung bringen wird.

Fluchtpläne der Pariser Regierung.

Wie Schweizer Zeitungen berichten, meinen die Deputierten, bei andauernder Beschließung werde die Regierung nach Süden, wahrscheinlich nach Bordeaux, abziehen. Der Bevölkerung der Hauptstadt bemächtigt sich eine starke Unruhe. Flüchtlinge aus den der Front nähergelegenen Landesteilen treffen in Paris ein und vermehren die allgemeine Verwirrung. Die Regierung ist der Überzeugung, daß es in den nächsten Tagen gelingen werde, die Lage an den Fronten entscheidend zu ändern.

Kolonialtruppen an die Front.

Aussagen von Reisenden aus Frankreich und gewisse Anzeichen im französischen Bahnverkehr lassen darauf schließen, daß die französischen Kolonialtruppen in Etappagen aus ihren südfranzösischen Winterquartieren an die Front gebracht werden. Auch zwischen Italien und Frankreich rollen unausgesetzt Militärszüge.

Schweizer Stimmen.

Der Militärkritiker des Berner „Bund“, Stegemann, führt aus, was die Frontbreite, Vorbereitung und die Stoßkraft betreffe, so sei der Schlachtakt das Gewaltigste, was von Deutschland bisher in taktischer Zusammenschau geleistet worden sei. Trotzdem habe man es nur mit einer Teilercheinung zu tun, mit dem Anstich, der gewisse Voraussetzungen schafft und nicht mit Offeniven wie die englische in Flandern verglichen werden darf, die gleich das Ganze gaben und schon am zweiten Tage das strategische Interesse verloren. Wieder habe sich gezeigt, daß die englische Führung der Lage nicht gewachsen sei, wenn ihr Konzept verrückt und das Gesez vom Wegner vorgeschrieben werde. Was nun geschehe, bleibt abzuwarten und zwar zunächst, ob der Stoß weitergeführt werde oder ein anderer Abschnitt in Bewegung komme. Die Unsicherheit, die Hindenburg und Ludendorff über den Wegner durch den Rückzug vom März 1917 brachten, habe die Engländer und Franzosen ein Jahr lang in operative Unterlegenheit gebannt. Aus diesem Gesichtspunkt erscheine die Offensive, deren Beginn jetzt gerade an dieser

Stelle erfolgt sei, als die strategische Fortleitung jener im Rückzug Raum und Handlungsfreiheit gewinnenden Operation.

Die Militärkritiker anderer Schweizer Zeitungen stellen eine allgemeine Erschütterung der englischen Front fest, die sich, wie die verschleierte englischen Berichte annehmen lassen, auf die rückwärtigen Stellungen fortsetze.

Das Entscheidende.

In einem „Der Durchbruch im Westen“ überschriebenen Artikel meint das Kopenhagener Blatt „Politiken“: „Worum die Franzosen und Engländer 3 1/2 Jahre lang im Westen gekämpft haben, ein Durchbruch auf breiter Front und in großer Tiefe, das gelang den Deutschen in drei Tagen. Das Entscheidende ist hier, daß die Front in ihrer Ausdehnung überannt ist. Der Bewegungskrieg ist damit eingeleitet. Es bestehe einige Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen an mehreren Stellen angreifen werden.“

## Kaiser Wilhelm an die Heerführer.

Die Handschriften, mit denen der Kaiser dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem General Ludendorff die ihnen aus Anlaß der großen Schlacht in Frankreich überreichten Auszeichnungen verleiht, haben folgenden Wortlaut:

„Mein lieber Feldmarschall! In wohl der größten Schlacht der Weltgeschichte ist in diesen drei Tagen ein großer Teil des englischen Heeres aus seinen Stellungen geworfen und von unseren heldenmütigen Truppen geschlagen worden. Ihre hohe Feldherrnkunst hat sich hierbei wiederum auf das glänzendste bewährt. Für den Sieg von Belle-Alliance erhielt der Feldmarschall Fürst Blücher das besonders für ihn gestiftete Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen. Dieses nur einmal bisher verliehene höchste Ordenszeichen Ihnen heute zu verleihen, ist mir eine ganz besondere Herzensfreude. Mit dem gesamten Vaterland weiß ich mich einig, daß diese hohe Auszeichnung niemandem mehr gebührt als Ihnen, dem auch heute wieder alle deutschen Herzen in Dankbarkeit, Verehrung und Vertrauen entgegenzuschlagen.“

Ihr dankbarer König.

Das Handschreiben an den Ersten Generalquartiermeister General Ludendorff lautet:

„Mein lieber General Ludendorff! Die unvergleichlichen, herrlichen Erfolge, welche unsere heldenmütigen Truppen in diesen Tagen gegen das englische Heer errungen haben, sind ein glänzendes Zeugnis für Ihre unübertroffene klare Voraussicht und nie verlassende Tatkraft, mit der Sie in zielbewusster Arbeit die Grundlage für diese Siege geschaffen haben. In dankbarster Anerkennung Ihrer hohen, dem Vaterlande erneut in treuester selbstloser Hingabe geleisteten Dienste verleihe ich Ihnen mit besonderer Freude das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Ihr dankbarer König.“

Das ganze deutsche Volk wird einmütig den Worten zustimmen, mit denen der Kaiser die Auszeichnungen seiner siegreichen ruhmgekrönten Feldherren begleitet.

Telegramm an die Kaiserin.

Der Kaiser sandte vom Schlachtfelde der großen Schlacht in Frankreich das folgende Telegramm an die Kaiserin:

Heute nacht fiel Vapaume nach schwerem Ringen. Meine siegreichen Truppen sind im Vordringen von Vapaume nach Westen. Weiter südlich Vormarsch auf Albert, die Somme oberhalb Peronne ist an vielen Stellen überschritten. Der Geist der Truppen frisch wie am ersten Tage. Über 45 000 Gefangene, über 600 Geschütze, tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände an Munition und Verpflegung, ähnlich wie nach Isonzo-Schlacht in Italien! Gott mit uns.

## Friede mit Rumänien.

Der Vertrag paraphiert.

Bukarest, 26. März.

Die wichtigsten politischen territorialen und militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages mit Rumänien sind heute um 4 Uhr morgens paraphiert worden. Ebenso wurden ein umfangreicher rechtspolitischer Zusatzvertrag paraphiert und die Grundlage eines Abkommens über die Erdölfrage unterschrieben. Die übrigen wirtschaftlichen Fragen werden in Kommissionsberatungen weiter behandelt. Einer Verabredung mit den rumänischen Delegierten gemäß wird das gesamte Vertragswerk nach seiner Fertigstellung gleichzeitig unterzeichnet und veröffentlicht werden.

Die Paraphierung des Vertrages bedeutet, daß die Bevollmächtigten der vertragsschließenden Länder dem Vertragsentwurf zugestimmt haben. Das Friedensdokument wird nun in die Sprache der Vertragsschließenden übertragen, abgeschrieben und dann unterzeichnet. Die Verhandlungen mit Rumänien haben über einen Monat gedauert, während welcher Zeit der abgeschlossene Waffenstillstand mehrmals erneuert wurde.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

\* Aus Anlaß des Sieges im Westen hat der erste Vizepräsident des Reichstages an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, an dessen Schluß es heißt: Durchdrungen von unendlicher Dankbarkeit gegen alle todesmutigen Kämpfer und ihre Führer, hoffen und wünschen wir, daß uns bald der endgültige Sieg beschieden sein werde. — Auch an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat der Vizepräsident des Reichstages ein Telegramm gerichtet, in dem er den Dank und die Bewunderung Deutschlands für seine Armee und ihre Führer ausdrückt.

Belgien.

\* In einer Erklärung der belgischen Regierung in Le Havre über den russischen Sonderfrieden wird das ehemalige Zarreich daran erinnert, daß es seine Waffenhilfe für die verletzte belgische Neutralität versprochen und seine Verpflichtungen im Februar 1916 erneuert habe, indem es darüber hinaus noch versprochen habe, den Wiederaufbau Belgiens und seines Handels zu unterstützen. Belgien setze den schweren Kampf fort, in dem es an die Ehre und Treue des russischen Volkes auch weiterhin glaubt.

Italien.

\* Die Turiner „Stampa“ veröffentlicht die merkwürdige Mitteilung, daß die Regierung in Zukunft die Ausfuhr aller Zeitungen verbietet, die öffentliche Anzeigen enthalten. Da die Zeitungsverleger die Absicht haben, den Verkauf ins Ausland fortzusetzen, müssen sie Exemplare ohne öffentliche Anzeigen für die Ausfuhr herstellen. Zuwiderhandlungen sollen mit Strafen bis zu 10 000 Lire belegt werden.

Amerika.

\* Die Rationierung in den Vereinigten Staaten soll jetzt, um den Verbündeten Weizen liefern zu können, weiter durchgeführt werden. Nach den entsprechenden Bestimmungen wird der Verbrauch von Weizenmehl auf 1 1/2 Pfund je Kopf und Woche herabgesetzt. Die zwei weizenlosen Tage in der Woche bleiben bestehen. In öffentlichen Speisehäusern darf jeder Gast zu jeder Mahlzeit nur zwei Unzen (die Unze = 28,3 Gramm) Brot erhalten. Die Bäcker werden aufgefordert, das Gewicht des Siegesbrotes von 1 Pfund auf 3/4 Pfund herabzusetzen. Weitere Bestimmungen werden folgen.

# Kaufe mit Kriegsanleihe!

Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, kann die Zahlung an Geldes Statt durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahr-

zeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art.

**Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe leisten, werden bei sonst gleichen Geboten bevorzugt.**

Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche

5%igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2 %igen auslosbaren Schatzanweisungen.

**Also: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende nach Friedensschluß das, was er braucht, aus dem frei werdenden Kriegsgerät erwerben kann.**

# Gei flug und — zeichne!

## Aus Stadt und Land.

Dem Vorstande der Königl. Sächs. Zollämter Bodenbach und Teitschen, Oberzollexor, Zoltrat Schröder in Bodenbach, ist von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse verliehen worden. Die Ausleihung desselben erfolgte durch den Vorstand des Königl. Hauptzollamts Schandau, Oberzoltrat Welchold.

**Wendischfähre.** Den Söhnen des Lokomotivführers Rich. v. Moisy, Wendischfähre, wurden folgende Auszeichnungen zuteil. Dem Unteroffizier Rich. v. Moisy, 2. B. bei einem stellv. Generalkommando des Kriegs-Verdienst-Kreuz, dem Oberjäger Rudolf v. Moisy bei einer Nach-Gew.-Komp. in Rumänien das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

**Prossen.** Auf dem hiesigen Rittergut überreichte Herr Dr. Müller vom Landw. Kreisverein, Dresden, im

Helfen des jetzigen Pächters, Herrn Rich. Richter, an dessen Milchverkäufen, die 24 Jahre treu gedient hat, Frau Emilie Hüsch, das goldene Kreuz und Ehren Diplom, ferner erhlitten Ehrenzeugnisse die über 12 Jahre im Dienst stehenden Arbeiter Rich. Heinze, Soldat d. 3. Hermann Kadner und die Frauen Auguste Hering, Auguste Richter und Wilhelmine Heinze. (P. A.)

### Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, den 27. März 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 25. 3. geschlagenen englischen und französischen Divisionen suchten gestern erneut, in dem unwegsamen Trichtergelände der Sommeschlacht unserm Vordringen Einhalt zu tun. Unter Angriff durchbrach die feindlichen Linien. Bei frühem Morgen begann der Feind auf beiden Seiten der Somme zu weichen. Früher Widerstand feindlicher Nachhut wurde in scharfen Nachdrängen bezwungen. Westlich und südlich von Albert erkämpften wir uns den Übergang über die Ancre. **Am Abend fiel Albert.** —

Südlich der Somme warfen wir den Feind nach heftigem Kampfe über Chaumont und Alton zurück. **Kege wurde erkürrt.** — Wir haben unsere alten Stellungen vor der Sommeschlacht von 1916 nach Westen an vielen Stellen überschritten. **Die Gefangenenzahl wächst. Die Beute mehrt sich.**

Artilleriekämpfe in Flandern, vor Verdun und in Lothringen dauern an. — **Mittwieser Feilher v. Mithofen** errang seinen 69. und 70. Luftsieg. —

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludenboff.

### Tägliche Nachrichten.

#### Parodie Schandau.

Am Gründonnerstag, dem 28. März, 9 Uhr Abendmahl Gottesdienst, insbes. für die Neukonfirmierten und deren Angehörigen: Pastor Diebner.

Am Karfreitag, dem 29. März, 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pfarrer Hesselbarth; 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt: derselbe. (Vor der Predigt Einzelgelang von Fr. Mithofen.)

Den lieben Schulkameraden und Mitschülerinnen unserer zu früh verstorbenen

**Hedwig,**

welche in so rührender Aufmerksamkeit einen Kranz am Palmsonntag auf ihr Grab legte, sagen wir hiermit unsern **innigsten Dank.**  
Schandau, 26. März 1918. **Familie Dörschel.**

Alle Arten

### Kirschblätter,

welche auch jetzt gesammelt werden können, sowie alle Arten

### Kräuter

kauft ständig

Paul Jentzer, Dresden 16, Hindenburgstraße 23.

## Schützt Euch gegen Feuer!

**Treibhausbrand.** Der Hofausseher bemerkte aus dem Treibhause aufsteigenden Rauch und Flammen. Es brannten Torfmüll und Balken. Mit zwei Minimapparaten gelang es, die Hauptgefahr zu beseitigen. Meyer, Kgl. Domänenpächter, Friedeburg a. S.

**Mühlbrand.** Der Brand entstand im Reinigerzimmer der Weizenmühle. Acht Minimapparate wurden zur Löschung des Feuers benutzt. Wie bereits in früheren Fällen, bewährten sich die Apparate sehr gut. Der Brand wurde damit schnell gelöscht. König Friedrich-August-Mühlwerke A.-G., Dölschen-Dresden.

Minimax-Handfeuerlöcher ist stets löscherbereit, unabhängig vom Wassermangel, nicht einstrierbar, unbegrenzt haltbar, leicht handlich, auch von Frauen und Kindern zu handhaben. Ueber eine Million Minimax-Apparate im Gebrauch! Mehr als 50 000 Brandfälle gemeldet! Tausende ungemeldet! 1917 durchschnittlich monatlich 7000 Nachfüllungen geliefert! 103 Menschenleben aus Feuergefahr errettet!

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: 171 **Minimax G. m. b. H.,** Berlin W. 9, Linkstr. 17 (H. 19.), Hamburg, Breslau, Köln, Stuttgart, München, Zürich, Wien.

Unter dem Raubschloß Gohdorf liegen

### 10 Festmeter Klöße

von 40 cm an, Rotbuche, Weißbuche und Linde, desgleichen

### 6 Festmeter Tanne

zum Verkauf.

**Eduard Kache, Ehrenberg.**

### Auf Erbgericht Schöna

wird von Sonnabend abend 1/2 6 Uhr an eine Anzahl

## harte und weiche Abraumhaufen

gegen Meistgebot

abgegeben.

### Eisenbahn-Fahrplan.

Züge in der Richtung nach:

Dresden	Bodenbach	Sebnitz
5.57	7.20	4.30
7.24	—	8.14
12.48	2.03	—
5.28	5.42	12.56
7.43 (W.)	10.09	5.45
10.03	10.53	8.35

### Dampfschiff-Fahrplan.

Vom 30. März bis mit 11. Mai.

#### Ab Schandau (Stadt)

stromauf:	stromab:
7.45	1.00 <sup>a)</sup>
11.00	3.30
	8.15
	10.30
	2.45
	5.15 <sup>a)</sup>

<sup>a)</sup> Erst vom 14. April an.

(Alle Reisenden, welche über die Grenze wollen, müssen kurz nach Ankunft der Schiffe wegen der militär. Passkontrolle an Bord sein.)

Verantwortlich: Konrad Krieger. — Druck und Verlag: Begler & Beuner Nachf., Bad Schandau.

Für die anlässlich der Konfirmation dargebrachten Glückwünsche für unsere Tochter **Jemgard** dankt herzlichst

Familie Hanke.

Schandau, Palmarum 1918.

### Kirchenchor

morgen **Donnerstag, abends 8 Uhr, Probe (Kirche).**

Sehr gut erhalten

## Kinderwagen

zu verkaufen

Krippen Nr. 15 c.

## Ziege u. 2 Zickel

zu kaufen gesucht.

Schindler, Königsstein, Oberbittauerstr.

## Hausmädchen

gesucht

zum 1. oder 15. April für das Säuglingsheim.

Meldungen nimmt entgegen

**Helene Koesler, Lächterheim.**

## Kraft-Oftermädchen

wird bei gutem Lohn in Landwirtschaft

gesucht.

Rathewalde Nr. 9.

## Wohnungen

zu 180 M. und 100 M. für sofort

oder 1. Juli

zu vermieten

bei **Wenzel Haase.**

### Wohnung,

III. Etage, 4 Zimm., Balkon, Küche u. Zubeh., Inuentl., Gas, Elektr., für 1. 7. zu verm. **Rich. Hauschild, Volkstr.**

### frdl. Wohnung

Stube, Kammer, Küche und Zubehör, sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

## Freundliche Wohnung

sofort oder 1. Juli zu vermieten. **Rasche, Rathmannsdorf-Plan.**

## Wohnung

(2 Stuben, Kammer, Küche, Korridor und Zubehör, Gas, Elektr.) sofort od. später zu beziehen.

Zu erf. in der Geschäftsst. d. Bl.

## Stube,

Schlafkammer, Bodenkammer u. Zubeh. zu vermieten.

**Rathmannsdorf-Plan 56 b.**

## Hauschlüssel

(mit verbogenem Griff) verloren worden vom Frischhof bis zur Post. Abzugeben in der Geschäftsstelle der Sächsischen Zeitung.

Für die uns anlässlich der Einsegnung unseres Sohnes **Hans-Heinrich** von so vielen Seiten dargebrachten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hierdurch unsern **verbindlichsten Dank**

aus.

**Friedrich Haße und Frau.**

Allen denen, welche uns bei der Konfirmation unserer Tochter **Elsa** durch so überaus zahlreiche Geschenke und Kartengrüße erfreut haben, sagen wir hierdurch unsern

**herzlichsten Dank.**

Altendorf, Palmarum 1918.

Familie **Gustav Richter.**

Für die herzlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur Einsegnung meiner Tochter **Susanne** spreche ich hierdurch gleichzeitig im Namen meiner Tochter allen meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank aus.

**Hedwig Mertig.**

# Wünsche<sup>s</sup>

# Lichtspielhaus

Nur am 1. Osterfeiertag!

Nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr:

## Doktor Käthe.

Drama in 4 Akten.

Ein schweres Examen.

Filmstreifen in 1 Akt.

In der Mausefalle. Komödie.

Der Baron auf Freiersfüßen.

Lustspiel.

Der Mailänder Dom.

Naturaufnahme.

Mesterwoche 47.

## Jugend dank zu Postelwitz. Wohltätigkeits-Vorstellung

Montag, den 2. Osterfeiertag, in „Haus Lothringen“.

Spielfolge:

1. In Feindesland, 2. Hans Huckebein, Mittelfürschwan in 1 Aufzuge, Schwanz in 3 Aufzügen.

Kassenöffnung 1/2 7 Uhr. — Eintritt 60 Pfg. — Anfang punkt 1/2 8 Uhr.

## ZAHN-PRAXIS K. Herbst

vorm. Ingenlath-Wicky

Bad-Allee — Villa-Helene.

Sprechstunden 9 bis 12, 3 bis 6 Uhr :: Sonntag 10 bis 1 Uhr.

Unter günstigen Bedingungen

und Zusicherung gewissenhafter Ausbildung werden

## Schlosser- und Former-Lehrlinge

eingestellt.

**Höntsch & Co., Niederiedlich i. Sa.**

## Schiffahrtskundigen

(auch Kriegsbeschädigten) sucht als

## Bootsdiener

für ein schwimmendes Bootshaus zu ganz leichter Arbeit (auch Winterarbeit gewährleistet)

**Dresdner Frauen-Ruder-Verein,**

Geschäftsstelle: Dresden-N., 15 III Wallstraße.

Die nächste Nummer erscheint Sonnabend!

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

12.

(Nachdruck verboten.)

10.

Die „Poststube“ hatte von jeher etwas Verlockendes für Margarete gehabt. Sie lag im Erdgeschoß des spitzhäufigen Flügels. Nach dem Hofe ging eine mächtige, schwere Tür mit massivem Klopfer. Die Stube war sozusagen Tante Sophies Schmuckkästchen, ihre „gute“ Stube, urgemütlich und peinlich sauber, wie es nur immer bei einer lustigen, lebensfrohen alten Jungfer sein kann.

Und da war ihr der endlich heimgekehrte Liebling gleich beim Eintreten um den Hals gefallen, und hatte sie fast erdrückt. Das Bett hatte auch richtig auf dem alten Platte gestanden und Tante Sophie hatte noch lange daneben gefessen und erzählt — lauter Lachens und Lustiges. Und dann hatte die ehemalige wilde Hummel, die nun weit, weit die Welt durchflog und Kopf und Herz beutebeladen heimgebracht mit einem so süß und lieblich schlafenden Kinde, in den Kissen gelegen, als habe sie sich nur bis nach Dambach und wieder heim müde gelaufen.

„Ja, das geliebte Dambach! Nun ging das Hin- und Herwandern wieder an. Der Großpapa war ja nicht beim Diner gewesen — er hatte sich, „wie immer, aus guten Gründen um den auserlesenen Kreis herumgedreht“, wie die Frau Amtsrätin sehr geärgert.

Und das Wiedersehen draußen war noch viel schöner gewesen, als sich das junge Mädchen in Berlin ausgemacht hatte. Ja, sie war sein Liebling geblieben! Der prächtige Greis, Inorrig von Gestalt und rauh von Wesen, er war ganz mild und weich geworden; er hätte sie am liebsten wie ein Püppchen auf seinen breiten Handtellern gefest, um sie den herzulauenden Fabrikanten zu zeigen. — Sie war über Mittag geblieben, und die Frau Faktorin hatte ihre allerhöflichsten Gelernten baden müssen; aber auf ihren noch berühmteren Kaffee wurde nicht gewartet — pünktlich auf die Minute warf der leidenschaftliche alte Jäger Flinte und Büchsenränge über, dann ging es auf der Chaussee im scharfen Marsch vorwärts.

Drüben zur Seite lag der Prinzenhof. Luft und Beleuchtung waren so klar und scharf, daß man die Blumengruppen auf dem Rasenvorplatz bunt herüberleuchten sah. Allerdings, hübsch genug war das Schloß geworden: Zwischen den dunklen Ruchbäumen glitzerte und stimmerte es, als sei eine Handvoll Diamanten dort verstreut worden.

„Ja, gelt Gretel, wir sind vornehm geworden hier draußen?“ fragte der Großpapa. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm hinüber. Wie ein Rede schritt er dahin, der Siebziger!

„Ja, vornehm und fremdländisch!“ bekräftigte sie weiterstapfend; „wenngleich die Frau Mama eine deutsche Pommersche ist, und die Tochter auch von väterlicher Seite her nichts von John Bull, oder den Franzosen in den Adern hat — macht nichts! — es wird doch auf englische Art gekocht und gewaschen, französisch pariert nach Noten.“

Margarete sah ihn von der Seite an; von der betonten Nachlust vermochte sie keine Spur zu finden; wohl aber prägte ihm der helle, ehrliche Mannesgott unter den weißbuschigen, gerunzelten Brauen hervor. „Aber schön ist sie sonst, die junge „Gnädige“ — alles, was wahr ist! Weiß und rot wie Milch und Blut, blond — du braunes Mäulchen mußt dich daneben betriecken — groß, — er hob die Hand fast bis zu seiner Kopfhöhe — „schwer und feist, echt Kasse, und gefest und pomadig! Solch ein Windspiel, wie eben eines neben mir hertrippelt, kommt da nicht auf.“

„Ach, Großpapa, das Windspiel freut sich seines Lebens, so wie es ist — darüber lasse du dir ja kein graues Haar wachsen!“ lachte das junge Mädchen.

„Nebenbei haben die armen Spazierstöcke schon ganz Respektbares geleistet, und es fragt sich noch sehr, ob dein großer Siebenmellenstiesel da mit mir Leichtfuß auf den Schweizerbergen konkurrieren könnte. Frage nur den Onkel Theobald in Berlin!“

Damit lenkte sie glücklicherweise auf ein anderes Thema über, erzählte in anschaulicher Weise von dem Hospiz auf dem Sankt Bernhard, wo sie mit Onkel und Tante während eines furthabaren Schneesturmes übernachtet, von allerhand Erlebnissen in Italien und so weiter; und der alte Herr hörte ganz hingekommen zu, bis der Bachhaustorflügel hinter ihnen zusiel, und das abgefallene Lindenlaub im Hofe unter ihren Füßen knisternd umherflog.

Sie betraten eben den Flur des Vorderhauses, als ein winzig kleiner Hund, ein Affenpinscher, durch einen schmalen Spalt hereinzuschlüpfte. Er kläffte die Eintretenden mit hoher scharfer Stimme an.

Margarete kannte das kleine Tier. Vor Jahren war Herr Venz einmal von einer Reise zurückgekommen und hatte es mitgebracht. Und es hatte ausgefressen, als sei es das Schoßhündchen einer Prinzessin gewesen. Blaueisen Bändschleifen hatten aus seinem zottigen Fell geküchelt, und an kalten Tagen war es in einem schöngestickten Purpurmäntelchen auf dem Gange herumgelaufen.

Nun kam es da hereingelaufen, und gleich darauf wurde der Torflügel weiter aufgeschoben, und ein Knabe sprang ihm nach. Fast in demselben Augenblick klärte aber auch das in den Hausflur mündende Fenster des Kontors, und Reinholds Kopf fuhr heraus. „Du infamer Bengel, habe ich dir nicht verboten, hier durchzugehen?“ schrie er den Knaben an. „Ja, der Torflügel im Backhaus nicht breit genug für dich?“

„Das ist das Herrschaftshaus, und da hast du absolut nichts zu suchen, so wenig wie deine Leute! Verstehst du denn nicht deutsch, einfältiger Junge?“

„Was kann ich denn dafür, wenn Philine mir ausreißt und hier hereinkläuft? Ich wollte sie fangen, aber es ging nicht gut, weil ich den Korb am Arme habe!“ entschuldigte sich der Kleine mit einem etwas fremdartigen Akzent. „Und deutsch kann ich sehr gut; ich verstehe alles, was Sie sagen“, setzte er gekränkt, aber auch trotzig hinzu.

Er war ein hübsches Kind; ein wahrer kleiner Apollkopf, umringelt von kurzgeschneitten braunen Locken und strahlend in Frische und Gesundheit, fest und hochgetragen auf dem kräftigen Nacken. Aber all diese Lieblichkeit schien nicht vorhanden für den bleichsichtigen jungen Menschen mit dem tödlich kalten Blick und der kessenden Stimme, der am Kontorfenster stand.

„Nun mache dich nur schleunigst aus dem Staube, Junge“, scholl es erbittert aus dem Fenster, „oder ich komme hinaus und schlage dich und deinen Klotz windweich!“

„Na, na, das wollen wir erst mal sehen, Berchtesgauer! Da sind auch noch andere Leute da, die das zu verhindern wissen!“ sagte der alte Amtsrat und stand mit zwei Schritten vor dem Fenster.

Reinhold duckte sich unwillkürlich vor der plötzlichen gewaltigen Erscheinung des Großvaters.

„Bist mir ja ein schöner Kerl!“ höhnte der alte Herr — Kerges und Sarkasmus stritten in seiner Stimme. „Reißt wie ein Waschweib und machst dich mausfisch in meines Vaters Hause, als hättest du den Hauptstuhl in der Schreibstube. Geh, laß dir erst die Federn wachsen und den Schnabel zugen!... Warum soll denn das Bärschchen da nicht durchgehen, he? Meinst viellecht, er tritt euch von dem kostbaren Steinbissler da was herunter?“

„Ich — ich kann das Kaffen nicht vertragen, es greift mir die Nerven an.“

„Hör mir auf mit deinen Nerven, Junge! Mir wird ganz übel bei dem Geruch. Schämst du dich denn nicht, zu tun, als hättest sie dich im Altweiberpfittel erzogen? Meine Nerven!“ ahnte er ihm zornig nach. „Ja, da soll doch —“ er verschluckte den Rest des Donnerwetters, zerte an seinem Hinterrücken und drückte sich den Hut mit der Spielhahnenfeder fester in die Stirn.

Inzwischen war auch Margarete nähergetreten. „Aber Reinhold“, sagte sie vorwurfsvoll, „was hat er denn der Kleine getan?“

„Der? Mir?“ unterbrach er sie höhnisch — der Hut war ihm zurückgekehrt. „Na, wirklich, das hätte noch gefehlt, daß uns die Leute aus dem Hinterhause auch noch direkt zu Leibe gingen!... Sei du nur erst ein paar Wochen hier, Grete, da wird es dir gerade gehen wie mir, da wirst du dich unguten, Junger Bär!“ Wenn wir die Augen nicht offen halten, da wird bald kein Fleckchen mehr im Hause sein, als des Durche!“ — er zeigte nach dem Knaben, der oben seinen Handkorb auf den Boden setzte, um den widerpenstigen Hund besser greifen zu können, und fuhr fort: „Der Papa ist ganz unbegreiflich dumm, und nachlässig geworden.“

„Reinhold!“ drummete der Amtsrat unwillig. „Denke, was du willst, Großpapa!“ plagte der plötzlich Erbitterte heraus. „Aber ich bin parat wie alle früheren Vertreter unserer Firma, und über hinausgeworfenes Geld kann ich mich wütend ärgern. Man schont nicht auch noch Leuten, die einem ohnehin auf der Tasche liegen. Jetzt, wo mir die Bücher vorliegen, jetzt weiß ich, daß der alte Venz nie auch nur einen Pfennig Witzgeld für das Backhaus gezahlt hat. Dabei ist er ein so langsamer Arbeiter, daß er kaum das Salz verdient. Ich sollte nur einen einzigen Tag die Nacht haben, da sollte aber Ordnung werden, da würde aufgeräumt mit dem alten Schlendrian.“

„Na, dann ist's ja ein wahres Glück, daß solch ein Schandfleck losgerissen worden ist.“

„Ja, bis der Hauptstuhl in der Schreibstube leer geworden ist“, ergänzte der Kommerzienrat, der plötzlich dazwischen trat. „Leider hat diesen Hauptstuhl der Papa noch inne, und da wird sich das sehr weise Schloßlein das Ausräumen für vielleicht noch recht lange Zeit verweigern lassen müssen.“ Damit reichte er begründend seinem Schwiegervater die Hand hin.

Das Fenster wurde geräuschlos zugeblüht und gleich darauf hing der dunkle Wollvorhang so bewegungslos dahinter, als sei auch nicht der Schatten eines Menschen daran hingestrichen. Der junge Heißsporn mochte sich in Nummer Sicher hinter seinen Schreibtisch zurückgezogen haben.

Unterdessen war es dem Knaben gelungen, die eigenwillige Philine einzufangen; sein Gesicht sah ganz bekümmert aus.

„Hast du geweint, mein Kleiner?“ fragte der Kommerzienrat und beugte sich zu ihm nieder. Margarete meinte, sie habe noch nie diese Stimme so weich und innig gehört, wie bei der teilnehmenden Frage, die dem sonst so kalt seinen Weg gehenden, vornehm zurückhaltenden Mann gleichsam entschlüpfte.

„Ja — was denken Sie denn?“ entgegnete der Kleine ganz beiseitig. „Ein richtiger Junge weint doch nicht.“

„Bravo! Recht so, mein Junge!“ lachte der Amtsrat überrascht auf. „Du bist ja ein Prachtkerl!“

Der Kommerzienrat ergriff den Hund, der alle Anstrengungen machte, sich zu befreien, und stellte ihn auf die Beine. „Er wird dir schon nachlaufen, wenn du über den Hof gehst“, sagte er beruhigend zu dem Kinde. „Aber an deiner Stelle würde ich mich doch schämen, mit dem Korbe über die Straße zu gehen“ — er sah starrer auf das Anhängsel an dem kleinen Arme, als ärgere er sich, die ideale Gestalt dadurch entstellt zu sehen —; „für einen Gymnasten paßt das nicht — deine Kameraden werden dich auslachen.“ „O — das sollen sie nur probieren!“ Er wurde ganz rot im Gesicht und hob den schönen Kopf fest und energig wie ein Kampfhähnen. „Ich werde doch für meine Großmama Semmeln backen dürfen? Unsere Aufwartfrau ist krank und die Großmama hat einen schlimmen Fuß, und wenn ich nicht gehe, da hat sie nichts zu ihrem Kaffee, und da frage ich nicht viel nach den dummen Ammen.“

„Das ist hübsch von dir, Max“, sagte Tante Sophie. Sie nahm eine Handvoll Mandelgebäck aus ihrem Korbchen und reichte es ihm hin.

Er sah freundlich zu ihr auf, aber er griff nicht zu. „Ich danke, ich danke sehr, Fräulein!“ sagte er und fuhr sich, selbst verlegen über seine Abweisung, mit der Hand in die Locken. „Aber wissen Sie, Süßes esse ich niemals — das ist nur für Mädchen!“

Der Amtsrat brach in ein lautes Gelächter aus; sein ganzes Gesicht strahlte, und höchlich hob er das Kind samt seinem Korb hoch vom Boden auf und küßte es herzlich auf die blühende Wange. „Ja, der ist freilich aus einem anderen Holz! Saderlot, das wäre einer nach meinem Sinn!“ rief er, indem er den Knaben wieder aus seinen gewaltigen, kraftvollen Händen entließ. „Wie kommt denn das kleine Weltwunder in die Kumpfkammer, in das alte Backhaus?“

„s ist ein kleiner Franzose“, sagte Tante Sophie. „Welt, in Paris bist du eigentlich zu Hause?“ fragte sie den Kleinen.

„Ja. Aber die Mama ist gestorben und —“ „Sieh doch — deine Philine ist schon wieder davongelaufen!“ rief der Kommerzienrat. „Lauf ihr nach! Sie ist instande und rennt bis hinauf zu der alten Dame, die oben wohnt!“

Der Kleine sprang die Stufen hinauf. „Ja, seine Eltern sollen beide gestorben sein“, sagte Tante Sophie halblaut zu dem alten Herrn.

„Das ist ja aber gar nicht wahr!“ protestierte der Knabe von der Treppe herab. „Mein Papa ist nicht tot, nur weit fort, hat man mir gesagt — ich glaube, weit über dem Meer drüben.“ „Das ist ja eine närrische Geschichte? Den Teufel auch! — hm!“ brumpte der Amtsrat fast betreten und schlenkerte die Finger der rechten Hand, als habe er sich an etwas verbrannt. „Da ist er ja wohl gar von einer Venezianer Tochter?“

„Kann ich nicht sagen — soviel ich weiß, ist nur eine da“, versetzte Tante Sophie. „Wie hat denn deine Mutter geheißen, Jüngelchen?“

„Mama und Apolline hat sie geheißen“, antwortete der Knabe kurz. Er war des Ausfragens sichtlich müde und strebte an den Umstehenden vorüberzukommen. Philine hatte sich endlich bequemt, den richtigen Ausgang zu suchen und war bellend in den Hof hinausgelaufen.

„Nun springe aber, Kleiner!“ sagte der Kommerzienrat, der währenddem schweigend, aber mit einer Ungeduld zwischen Haus- und Hofstür hin und her gegangen war, als brenne ihm der Boden unter den Sohlen, und als fürchte er, etwas von seinem Jagdbergnügen einzubüßen. „Paß auf, deine Semmeln kommen zu spät — der Kaffee wird längst getrunken sein!“

„Ach, der ist ja noch gar nicht gekocht!“ lachte der Kleine. „Ich muß doch erst Späne vom Boden herunterhaken und kleinmachen.“ „Mir scheint, sie machen dich zum Aschenputtel da drüben“, sagte der Kommerzienrat, indem seine dunklen Augen aufblitzend das Backhaus suchten.

„Weinst du, das schade dem Bärschchen?“ fragte ein Schwiegervater. „Ich habe auch als neunjährige kleine Krabbe Holz für die Küche kleingemacht und ihn in Feld und Stall zur Hand gewesen, wie ein Dreijährige — bleiht das etwa an dem Manne kleben? Was hat denn solch ein armer kleiner Schluder für eine Zukunft? — Da ist etwas faul und nicht in der Ordnung, so viel mer!“ — und ob „man“ je über das Meer wiederkommen und seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit tun wird, das fragt sich — mit dem Worthalten in solchen Dingen ist heutzutage nicht viel los. Na, und der Alte dort“, — er zeigte nach dem Backhause — „der wird gerade auch nicht schwer an seinem Geldkasten zu schleppen haben; da heißt's einmal für den Wozze da, sich durchschlagen und alle Kraft aufwenden, daß im großen Weltgetriebe der Kopf oben bleibt.“

„Ich will ihn später ins Kontor nehmen“, fiel der Kommerzienrat mit festem Hast ein; er reichte dabei seine Hand wie unwillkürlich schlagend dem braunen Ledentopf, als gehe ihm der Gedanke durch das prächtige Kind im Kampf ums Dasein untergehen könne, ans Herz.

„Na, das ist ein Wort, Balduin, das freut mich! — Dann zieh dir aber auch den da drinnen“ — er neigte den Kopf nach dem Kontorfenster, hinter dem sich eben wieder die Verhängnisse verräterisch bewegten, „erst besser, sonst gib's Nord und Ostschlag.“

Der Kommerzienrat blieb noch einen Augenblick wie angefesselt stehen. Er sah, zurückgewendet, wie seine Tochter dem fortstürmenden Knaben bis weit in den Hof hinein nachsah, ihm mit beiden Händen in das reiche Lockenhaar fuhr, und den lachenden kleinen Bengel küßte. Das war ein liebliches Bild, anziehend genug, um wohl einem jeden das Fortgehen vorgefassen zu machen...

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

§ 10 000 Mark Geldstrafe. Wegen Höchstpreisübertretung bei dem unbefugten Verkauf von Gerste und Hafer verurteilte die Strafkammer in Hofen den Gutbesitzer Stanislaus Glabits aus Kluczewo zu 10 000 Mark Geldstrafe.

§ Wiederaufnahme eines Giftmordprozesses. Im Jahre 1912 wurde die Besitzfrau Kleber aus Groß-Siblau im Kreise Schwyz wegen Giftmordes an ihrem Ehemann zum Tode verurteilt. Der Prozess, der damals großes Aufsehen hervorrief, wird im Wiederaufnahmeverfahren am Donnerstag vor dem Schwurgericht in Graubünden abgemacht zur Verhandlung kommen. Für die Verhandlung, zu der über 100 Zeugen und Sachverständige geladen wurden, sind vorläufig drei Tage im Aussicht genommen. Frau Kleber wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und befindet sich seit Januar auf freiem Fuß, nachdem sie fünf Jahre im Zuchthaus verbringt hat.

§ Ein Gutbesitzer wegen Woydes verurteilt. Das Schwurgericht in Straubing verurteilte den Gutbesitzer Anton Lang von Falkenfels, der ein 18 jähriges Bauernmädchen verewältigt und ermordet hatte, unter Zustimmung mildernden Umstände zu 12 Jahren Zuchthaus.

§ Marktstieber. Wegen Marktstieber und verbotenen Malhandels verurteilte die Strafkammer zu Schweinfurt den Kommerzienrat Wilhelm Georg zu Schweinfurt zu 145 000 Mark und den Prokuristen Stürzenberger zu 880 000 Mark Buße. Das Reichsgericht hatte seinerzeit das erste Urteil aufgehoben.

## Bermischtes.

**Pferde mit Gasmasken.** Wie die Naturwissenschaftliche Wochenchrift berichtet, sind seit dem Sommer vorigen Jahres auch den Pferden Gasmasken geliefert worden, denn man hat beobachtet, daß die Pferde ebenso wie die Menschen den Gasangriffen nicht standhalten vermöchten und viele infolge giftiger Gase eingingen. Es lag nun selbstverständlich der Heeresverwaltung daran, Pferde zu schonen, deshalb sind seit Monaten die Pferde mit Gasmasken versehen und auf allen Fahrten nicht nur in die Feuerzone, in das Kampfgebiet, sondern auch hinter der Front, in der Etappe usw., kann man oft Pferde, angehängt mit einer Maske, beobachten. Dadurch ist schon viel wertvolles Material erhalten geblieben.

**Italienische Kriegspolizei.** Vor längerer Zeit schon wurde über die vom italienischen Staat beschlossenen Gratifikationsleistungen der für Italien kämpfenden Soldaten berichtet. An sich ist solch eine Versicherung nicht ganz neu — in verschiedenen Formen besteht sie auch bei andern Armeen. Doch Italien ist nun einmal vorzugsweise das Land der Versicherungen als Staatseinrichtung. Man wird sich daher nicht wundern, wenn man vernimmt, daß jetzt auch das ganze italienische Offizierskorps in die erwähnte Versicherung aufgenommen worden ist. Die Soldaten haben eine Versicherung für den Todesfall; es werden den Hinterbliebenen 500 Lire ausbezahlt, und außerdem haben sie Anspruch auf Pension, während im Falle der Invalidität 1000 Lire ausbezahlt werden. Die Offiziere werden höher bewertet; für sie sind die entsprechenden Summen 1500 und 5000 Lire.

**Was sind Schiffstonnen?** Wie aus mehrfachen Anfragen bei den Tageszeitungen hervorgeht, herrscht vielfach noch Unklarheit über die mit dem U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe zusammenhängenden Schiffstonnenfragen. Im folgenden seien daher einige gemeinverständliche Aufklärungen über dieses, für das Verständnis der Seekriegsführung außerordentlich wichtige Gebiet gegeben: Der Ausdruck „Tonnen“ für die Vermessung der Schiffe rührt daher, daß man im Altertum die Größe eines Schiffes nach der Anzahl von Wasser- oder Weintonnen berechnete, die ein Fahrzeug in seinem Raum aufnehmen konnte. Heute ist die Vermessungstonne ein Raummah, das 2,833 Raummeter groß ist. Unter Brutto-Register-Tonnen versteht man den gesamten Rauminhalt eines Schiffes unter Deck. Dient man hiernach den Inhalt der Wohnräume für Mannschaften und Reisende, der Kessel- und Maschinenräume, Kohlenbunker, Rüden, Räume für Navigation und Unterbringung von Proviant und Vorräten usw. ab, so erhält man den Nettorauminhalt, der ungefähr dem für die Ladung nutzbaren Raum entspricht. Während also Brutto- wie auch Netto-Register-Tonnen ein Raummah darstellen, wird die Ladefähigkeit eines Schiffes in Gewichtstonnen zu 20 Zentner ausgedrückt. Das Verhältnis der einzelnen Tonnenarten zueinander ist ungefähr folgendes:

Brutto: Netto-Tonnen = 100 : 60  
Brutto: Lade-Tonnen = 100 : 150

Man erhält demnach für einen 4000-Tonnen-Dampfer folgende Werte:  
1000 Br.-Reg.-T. = 2400 N.-Reg.-T. = 6000 Lade-gewichtstonnen.

**Neue finnländische Briefmarken.** Finnland hat die russischen Briefmarken, die es bisher benutzte, für entwertet erklärt und sie durch nationale Marken, die mit dem Landeswappen geschmückt sind, ersetzt. Sie zeigen einen großen, zum Sprung bereiten Löwen auf einem mit fünf Sternen (die fünf Staaten des neuen Landes) besetzten Grunde. Das weiße Oval des Markenbildes ist umgeben von einer Wellenlinie, auf der der Markenwert und das Wort „Finnland“ zu lesen sind.

**Eine Flucht in die Öffentlichkeit.** An das „Tageblatt für Vlaen“ richtete kürzlich ein litauischer Geistlicher in Litfist folgende Zuschrift: „Bereits seit längerer Zeit wiederholen sich Fälle, wo im Kreise Raguit und im nördlichen Teil des Kreises Litfist Bigeunerfrauen angeblich im Namen des Litfister Katholischen Pfarramtes mit Erfolg Betrügereien ausübten. Es scheint notwendig zu sein, daß ich hierauf öffentlich erkläre: Ich kann weder bezogen noch zaudern, noch beschweigen, noch Träume deuten, ich schicke keine Bigeunerinnen als Abgesandte des Pfarramtes in die Welt, ich kann weder Nähe gefund — noch Litfister krank behen, nur diejenigen bedauern kann ich, die auf derartigen plumpen Schwindel immer noch hereinfallen.“

**Die stürzende Kaffeehausmusik.** Aus Warschau wird geschrieben: Infolge der steigenden Kosten und des Mangels an Künstlern haben eine Anzahl Warschauer Gast- und Kaffeehausbesitzer den Versuch gemacht, in ihren Lokalen die Musik abzusuchen. Der Erfolg war, vor allem für polnische Verhältnisse, merkwürdig genug. In manchen Kaffeehäusern stieg die Besucherzahl um 50%. In einem Kaffeehaus brachten die Gäste dem Wirt gegenüber zum Ausdruck, daß sie mit der Abschaffung der Musik sehr einverstanden seien. Da diese bis heute nur in ihren politischen Auseinandersetzungen auftrat, habe.

**Unzeitgemäßer Scherz.** Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte in ihrer letzten Sitzung die Wahl des Stadtschulrats vorzunehmen, da die Amtszeit des Stadtschulrats Dr. Fischer im November zu Ende geht. Von den abgegebenen 74 Stimmen erhielt Dr. Fischer 73, während ein Stimmgeld auf den aus seiner Betätigung im preussischen Abgeordnetenhaus bekannten — Stadtverordneten Adolf Hoffmann lautete. Der Bericht verzeichnet hier „Große Heiterkeit“. Wir finden diesen Scherz nun sehr unpassend und unzeitgemäß — —?

**Clemenceau in der Schützengrabenanecdote.** Im „Figaro“ ist zu lesen: Der Ministerpräsident läßt über seine Reisen zur Front keine halbamtliche Mitteilung verbreiten. Aber von der Front kommen mit den Urlaubern Anekdoten zu uns. So die folgende: Clemenceau bemerkt einem „poilu“ (Soldat), der zahlreiche Auszeichnungen trägt. „Das ist mal ein tapferer Mann!“ sagt er. Und er fragt einen General, was dieser Mann getan habe, daß ihm so außerordentliche Ehren zuteil geworden seien. Man teilt ihm mit, daß der „poilu“ 125 Gefangene eingebracht habe (!). „Großartig!“ sagt der Präsident, „daß er soll er auch noch das Kreuz der Ehrenlegion bekommen.“ Der General hat gegen diese Ehrung Bedenken: man sollte doch erst nachforschen, ob der Soldat nichts begangen habe, was geeignet wäre, ihn vom roten Bändchen auszuschließen. Man forscht und findet, daß der „poilu“ bereits 60 Tage Gefängnis hinter sich hat. Grund: „Beigert sich, vom General von M... einen Orden anzunehmen, unter dem Vorwande, daß der General in seiner Gegenwart geringschätzig von den Südfranzosen gesprochen habe.“ — „Nicht über!“, sagte Clemenceau. „Ich beforriere ihn trotz-

dem.“ Und der Soldat erhielt in Gegenwart des ganzen Truppenteils von dem Divisionär das Kreuz der Ehrenlegion. Clemenceau hat es nämlich abgelehnt, persönlich die Soldaten zu dekorieren: „Ich bin nur ein lumpiger Zivilist“, sagte er. „Es ist besser, wenn man das dem General überläßt; das macht dem „poilu“ mehr Spaß... und gar erst dem General!“

**Kaiser-Wilhelm-Stiftung für kriegstechnische Wissenschaft.** Der Kaiser hat die Gründung einer Stiftung mit obigem Namen genehmigt. Die Stiftung hat den Zweck, durch das Zusammenarbeiten der besten wissenschaftlichen Kräfte des Landes mit den militärischen Kräften die Entwicklung der naturwissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel der Kriegführung zu fördern. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt in folgenden Fachabteilungen: 1. Ausschuss für die chemischen Rohstoffe der Munitionserzeugung und für die Betriebsstoffe. 2. Ausschuss für die chemischen Kampfstoffe (Pulver, Sprengstoff, Gaskampf u. dgl.). 3. Ausschuss für Physik, umfassend Ballistik, Telephonie, Telegraphie, Ziel- und Entfernungsbestimmung, Meswesen u. dgl. 4. Ausschuss für die maschinellen und verkehrstechnischen Hilfsmittel der Kriegführung. 5. Ausschuss für Luftfahrt. 6. Ausschuss für Metallgewinnung und Metallbearbeitung.

## Verschiedenes.

Die Fischversorgung. Nicht der Obst- und Gemüseversorgung gibt es wohl wenig Gebiete in der öffentlichen Bewirtschaftung Deutschlands, über die so viele Klagen laut werden, wie über die Fisch-„Versorgung“. Es wird nicht mit Unrecht gesagt, daß die zur Verteilung gelangten Mengen in demselben Maße abnahmen, als die Organisation der Fischversorgung ausgebaut wurde. Gegenwärtig haben wir ein großzügig angelegtes System der Fischversorgung, haben einen Reichskommissar für Fischversorgung und haben die Zentral-Einkaufsgesellschaft, die hinsichtlich der Gestaltung der Einfuhr aus dem Auslande vollständig selbständig ist. Aber wir haben wenig, an manchen Stellen gar keine Fische. Man dachte zwar daran, daß bei leicht verderblichen Waren auch der Fachhandel zur Verteilung herangezogen werden muß. Man gründete also längs der Küste eine Reihe von Gesellschaften, von denen jede einen genau umgrenzten Bezirk im Binnenlande zur Versorgung überwiesen bekam. Jedes dieser Gebiete erhielt eine Bezirks-Zentrale und einen Verteilungsschlüssel für die einzelnen Bedarfsorte dieses Gebietes. An diese Zentrale liefern die Küsten-Gesellschaften, die ihnen von der B. G. E. zugewiesenen „Mengen“, und von der Bezirks-Zentrale geht die Ware dann durch die Vertrauenshändler der Kommunen an die einzelnen Orte und Geschäfte. Nachdem dieser Plan durchgeführt war, ergab sich für den Reichs-Fischkommissar auch das Bedürfnis nach einer Erhöhung der Inland-Produktion. Diesem Bedürfnis wurde dadurch Rechnung getragen, daß von der Marine die Freigabe zahlreicher Fischdampfer erwirkt wurde, ferner erfolgte die Versorgung der Fischerei mit Betriebsstoffen, wie Netzen, Segel, Motoren, Kohlen usw. Dadurch ist es im Jahre 1917 in der Ostsee gelungen, den Ertrag des Fischfanges so zu steigern, daß er den besten Friedensjahren gleicht. Auch konnte die Ostsee, die im Frieden nur die Küstengebiete versorgte, zur Versorgung des Binnenlandes mit herangezogen werden, das sonst nur Auslands- oder Nordseefische kaufte. Die Fischerei in der Nordsee ist infolge des Sperrgebietes und der Minengefahr bis heute noch fast beendigt.

Derkehr mit Säcken. Durch Bekanntmachung des Kriegsministeriums, Kriegs-Rohstoff-Abteilung vom 5. Januar 1918 ist sämtliches Sackpapier beschlagnahmt worden. Die Veräußerung und Lieferung von Sackpapier ist künftig nur gegen einen Bezugsschein der Reichs-Sackstelle gestattet. Der Bedarf an getrockneten Papierfäden ist von den Verbrauchern der Reichs-Sackstelle anzumelden. Diese stellt zum Erwerb der Sack-Bezugsscheine aus Die Sackfabriken dürfen ohne Bezugsschein Säcke nicht mehr abgeben. In ähnlicher Weise ist der Verkehr mit Papiergewebefäden geregelt. Die Einzelheiten ergeben sich aus den Ausführungsbestimmungen VIII und IX der Reichs-Sackstelle. Die Zusammenstellung kann von der Reichs-Sackstelle, Verwaltungsabteilung, Berlin W 35 Bülowstr. 89/90, bezogen werden.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. In Kürze wird unter dem Namen „Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte“ eine allgemeine große Sammlung an die Öffentlichkeit treten. Keineswegs will und soll etwa die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte das Reich in Erfüllung seiner Pflichten gegenüber den Kriegsbeschädigten entlasten; sie steht vielmehr auf dem Standpunkt, daß die Rentenversorgung in vollem Umfange Aufgabe des Reiches bleiben und daß auf einem weiteren Ausbau der Versorgungsgesetze hingewirkt werden muß. Aber auch die weitestgehende gesetzliche Regelung der Rentenfragen vermag nicht überall so zu helfen, wie es unserem vaterländischen und sozialen Empfinden entspricht. Hier setzt die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge ein. Sie will den Kriegsbeschädigten ins Wirtschaftsleben zurückführen, seine Kraft dem deutschen Volksganzen wiedergeben. Ihr umfangreiches Arbeitsgebiet umfaßt Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, ergänzende Heilbehandlung, Ansiedlung, Wohnungs- und Familienfürsorge sowie Geldunterstützung bei besonderer Hilfsbedürftigkeit. Auf dem großen Nachbargebiet, der Fürsorge für die Kriegserhinterbliebenen, sind der Nationalstiftung schon seit Kriegsbeginn gewaltige Summen aus freiwilligen Spenden zugeflossen. Den Kriegsbeschädigten bringt das deutsche Volk sicherlich gleich warme Anteilnahme entgegen. Deshalb wendet sich die Ludendorff-Spende als allgemeine Sammlung im ganzen Reich an jeden Deutschen. Sie wird verwaltet von den im Reichsausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge vereinigten Organisationen der deutschen Bundesstaaten; in diesen Stellen sind auch die wirtschaftlichen Interessenten, insbesondere die Berufsverbände entsprechend vertreten. Die Spenden fließen grundsätzlich den Landesstellen zu, aus denen sie stammen.

Auszahlung von Militärpensionen bei den Postanstalten. Vom 1. April 1918 an sollen die auf Grund der Militärversorgungsgesetze zahlbaren Pensionen usw. für Offiziere und Beamte, Invalidenpensionen und Renten sowie Hinterbliebenengebühren, ferner die von Militärbehörden an solche Empfänger bewilligten Unterstützungen, Zuwendungen, Beihilfen usw. (nicht aber Marinegebühren) nicht mehr durch die Kreis-, Kreis- u. dgl. Ämter, sondern durch die für den Wohnort des Empfängers zuständige Postanstalt gezahlt werden. Die Überleitungsarbeiten sind aber so umfangreich, daß sie mit dem vorhandenen Personal nicht überall vollständig bis zum 1. April 1918 werden ausgeführt werden können. Die Empfänger erhalten von

den königlichen Regierungen usw. noch besondere Benachrichtigungen über das veränderte Zahlungsverfahren und außerdem neue Vordrucke zu Quittungen für das Rechnungsjahr 1918. Wer diese besonderen Benachrichtigungen nicht erhält, bekommt seine Gebührensätze bis zur endgültigen Regelung noch auf dem bisherigen Wege. Auch die Ruhegehaltsempfänger der Eisenbahn- und Justizverwaltung erhalten ihre Gebührensätze in der bisherigen Weise durch die Kassen dieser Verwaltungen weitergezahlt.

## Nah und Fern.

Rechnungen auf die 8. Kriegsanleihe. 20 Millionen: Städtische Sparkasse Dortmund. 15 Millionen: Städtische Sparkasse München. 6 Millionen: Eisenbüttenwerft Thale u. G. Thale. 5 Millionen: Württembergische Feuerversicherung Stuttgart. 2 Millionen: Städtische Sparkasse Barmen; Kommerzienrat Mandelbaum, Inhaber der Manoli-Zigarettenfabrik, Berlin.

Eine Hindenburg-Stiftung für die Provinz Posen. Mit Zustimmung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurde für die Provinz Posen eine Hindenburg-Stiftung errichtet. Sie ist als Heimatlösung gedacht und bezweckt die Unterstützung der in der Provinz Posen wohnhaften hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen. In stiller Betätigkeit sind bis jetzt bereits 350 000 Mark aufgebracht worden.

Die Pest in Peking. Aus Schanghai berichtet man Pariser Blättern, daß in Peking zahlreiche Pestfälle festgestellt wurden. In der Provinz Schansi fallen der Krankheit jeden Tag Hunderte zum Opfer. Die Sterblichkeitsziffer ist in dieser Provinz jetzt 27% höher als in normalen Zeiten.

Die Regierung im Deutschen Sprachverein. v. Reichenau, Graf v. Dölling, der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Dr. Friedberg, der Staatssekretär des Kriegsministeriums, Staatsminister v. Balow, der preussische Minister für Landwirtschaft u. Eisenbahnen, der preussische Finanzminister Vergt, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann und der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Wallraf, sind dem Allgemeinen deutschen Sprachverein als Mitglieder beigetreten.

Eine halbe Million Kronen entwendet. Bei der österreichisch-ungarischen Bank in Wien wurde eine halbe Million Kronen entwendet. Es wurden sofort alle Türen und Tore geschlossen und infolgedessen das Geld wieder zur Stelle gebracht. Als Täter wurde ein Hilfsbediensteter verhaftet.

Brandkatastrophe in Ungarn. In Reskanon (Ungarn) brannte ein großes Fabrikgebäude der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft vollständig nieder. Das Feuer entstand durch Kurzschluss. 300 Arbeiter konnten glücklicherweise aus der brennenden Fabrik noch befreit werden. Der Schaden wird auf vier Millionen Kronen geschätzt.

Große Waldbrände in Frankreich. In den Wäldern von Verdennes (Frankreich) brach ein bestiger Waldbrand aus, der mehr als 100 Hektar schönsten Waldes zerstörte. Der französische Waldbestand geht fast gänzlich vernichtet zu Grunde.

Wurfdärme aus Papier sind die neuesten Erscheinungen auf dem weiten Gebiete der Papierverwendung, das unbegrenzt erscheint. Die jetzt zur Veräußerung gelangende Wurfscheibe eines Jenaer Großbetriebes befindet sich in schlanken Papierrollen.

Ein französischer Meisterflieger getötet. Der französische Meisterflieger Prinz Lonnay-Chanante, ein Grobflieger der Herzogin von Uzes, wurde im Luftkampf getötet.

Flektypus in Konstantinopel. Aus Konstantinopel wird berichtet: Der Vorstand des Ausschusses zur Bekämpfung epidemischer Krankheiten meldet amtlich, daß einige Fälle von Flektypus in Konstantinopel und seiner Bummelle angemeldet worden sind.

Geplanter Luftpostdienst im Norden. Ein Bärisches Blatt meldet, daß ein Flugpostdienst zwischen Stockholm, Finnland und Rußland eingerichtet werde. Die russische Regierung verhalte sich diesen Plänen gegenüber sehr wohlwollend, stelle aber die Bedingung, daß die schwedischen Luftfahrzeuge nicht in Hamgö in Finnland landen dürfen, weil Hamgö in der finnischen Festungszone liege, sondern direkt nach Petersburg fliegen müßten. In Rußland werde ferner gegenwärtig die Einrichtung eines Luftverkehrs von Petersburg nach Moskau erwogen, und die russische Regierung werde in kurzem die Vorschläge endgültig genehmigen, worauf der Verkehr sofort (?) aufgenommen werden solle.

Madsen Ehrenbürger von Graubenz. Generalfeldmarschall v. Madsen ist von der Graubenzes Stadtverordnetenversammlung zum Ehrenbürger von Graubenz ernannt worden.

Fürst Jusupoff ermordet. Während der Schreckensherrschaft in Kiew sind, wie sich jetzt herausgestellt hat, unter anderen Opfern auch Fürst Jusupoff, der bei der Ermordung des Mörders Rasputin eine so hervorragende Rolle spielte, und ein Sohn des ehemaligen Duma-Präsidenten Rodzianko ermordet worden.

## Volk- und Kriegswirtschaft.

Keine Erhöhung der Kohlenpreise. Die zwischen den Ruhrkohlenwerken und dem preussischen Handelsminister geführten Verhandlungen wegen Neuregelung der Kohlenpreise mit Wirkung vom 1. April 1918 haben das Ergebnis gehabt, daß die Preise für Kohlen, Koks und Briketts in der bisherigen Höhe fortbestehen bleiben und zwar für die ganze kommende Lieferungsperiode bis 30. Januar nächsten Jahres. Der Beschluß des Sonderausschusses steht zwar noch aus, wird aber an dem tatsächlichen Fortbestehen der jetzigen Preise nichts ändern.

Das Brotgetreide für Selbstversorger. Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 21. März 1918 die Mengen an Brotgetreide, die die Selbstversorger zu ihrer Ernährung verwenden dürfen, für den Kopf auf 6 1/2 Kilogramm monatlich festgesetzt. Während sie bisher 8 1/2 Kilogramm betragen, entsprechen sie nunmehr der der versorgungsberechtigten Bevölkerung für den Kopf zustehenden Menge. Die Maßnahme ist als eine vorübergehende gedacht. Erfüllen sich die Hoffnungen auf genügende Zufuhren, so wird die Wiederherstellung der bisher geltenden Selbstversorgung von 8 1/2 Kilogramm erfolgen. Um zu vermeiden, daß schwerarbeitende Landwirte gegenüber den städtischen Schwerarbeitern durch die Herabsetzung der Selbstversorgung zurückgesetzt werden, hat die Reichsgetreidekasse Vorkehrungen getroffen, daß der schwerarbeitenden Landbevölkerung während der Bestandszeit und während der Ernte Zulagen gewährt werden können.